

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 2

Artikel: Fortschritte : Kritische Betrachtungen über Infanterie-Ausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entsprechend, gemäß seiner persönlichen Auffassung von der Sachlage und nach der Eingebung des Augenblicks — wirkliche Kunst.

Schon in der zweiten Schlacht bewährte sich die neue Kampfführung in überraschender Weise.

Die erste Armee hatte in ihrer ersten Schlacht, am Yalu, über drei vollständige Divisionen und über ein Haubitzenregiment verfügt. Sie hatte somit aus 36 Bataillonen und 24 Batterien bestanden. Gegen sie hatte sie sieben russische Bataillone und drei Batterien gehabt. Und die Verluste der Japaner betragen 900 Mann. Zum weitaus größten Teile war die Garde davon betroffen, gegen die höchstens drei Bataillone und eine Batterie gekämpft hatten.

In der zweiten Schlacht der I. Armee, am 31. Juli, besiegte die 12. Division bei Yushuling und die Garde bei Yangtsuling einen an Zahl ebenbürtigen Gegner. Die 12. Division verlor 420 Mann, die Garde 442.

Die II. Armee hatte in ihrer ersten Schlacht, bei Nanshan, einen Verlust von 3500 Mann. Sie hatte aus vier Divisionen bestanden, und der Gegner aus einer Division.

In ihrer zweiten Schlacht, am 15. Juni, schlug sie das Korps Stachelberg und hatte einen Verlust von 1000 Mann.

Wenn die Japaner nach der ersten Schlacht an ihrer reglementarischen Fechtweise festgehalten hätten, oder wenn sie nicht imstande gewesen wären, sie zu ändern, so wären ihre Verluste schon in der zweiten Schlacht vernichtend gewesen, und der Krieg hätte einen ganz andern Verlauf genommen. Höchst wahrscheinlich hätten die Japaner nicht gesiegt.

Wie die Deutschen 1870, hatten die Japaner ihre Siege nicht dem reglementarischen Kampfverfahren zu verdanken. Sondern, wo dieses Verfahren der Gewohnheit wegen und ohne Rücksicht auf die besondern Umstände gelegentlich wieder auftauchte, da war es nur die Ursache ganz offenkundig nutzloser Verluste, ohne andererseits auch nur im geringsten zum Erfolge beigetragen zu haben. Und wie 1870 lag der Grund des Zusammenbruchs des reglementarischen Kampfverfahrens nicht in dessen besonders ungeeigneten Beschaffenheit. Jeder andern, nach Vorschriften und Lehrsätzen geregelten Fechtweise wäre es ebenso ergangen. Wenn aus der Kampfführung, die den Japanern Erfolg gebracht hat, bestimmte Grundsätze, Formen und Regeln des taktischen Verhaltens abgeleitet und vorgeschrieben würden, so wäre dem so gebildeten Kampfverfahren im nächsten Kriege von vorneherein dasselbe Schicksal beschieden wie der deutschen offiziellen Fechtweise 1870 und wie der japanischen 1904.

Hierin liegt die Lehre, die nach dem deutsch-französischen Kriege unbeachtet geblieben ist, und die der russisch-japanische Krieg aufs neue anbietet. Sie heißt, daß für die Verwendung der Truppen im Gefechte keine Vorschriften aufgestellt werden dürfen. Daß jede offizielle Wegleitung für die Kampfführung die Kriegstüchtigkeit eines Heeres gefährde. Das ist mit andern Worten die alte, aber meistens gedankenlos ausgesprochene, jedenfalls aber seit Napoleon nie mehr berücksichtigte Wahrheit, daß Truppenführung eine Kunst sei.

Die österreichischen Generale, die von Napoleon in Oberitalien geschlagen worden sind, haben über Napoleon nach Wien berichtet, mit dem sei überhaupt nicht Krieg zu führen. Der kenne ja keine Reglemente und halte sich an keine Grundsätze.

Auf diesen Standpunkt Napoleons zurückzukehren, wäre der schönste Fortschritt, den heute eine Armee machen könnte. Das ist die große Lehre des russisch-japanischen Krieges. Im folgenden soll ihre Nutzanwendung erörtert werden.

Der so überaus sachkundige Kritiker der „Züricher Post“ fragt am Schluß seines Ergusses: „Hat man wirklich den richtigen Mann nach Ostasien gesendet?“ — Ich möchte wagen, mit Ja zu antworten.

U. Wille.

Fortschritte?

Kritische Betrachtungen über Infanterie-Ausbildung.

(Fortsetzung.)

II. Die Cadre-Ausbildung.

Gleiche Unterschiede wie in der Rekrutenausbildung lassen sich auch bei der Cadreausbildung konstatieren. Bei dieser soll in Kürze von der Unteroffiziers- und der Offiziersausbildung getrennt die Rede sein, obwohl bei beiden, wo sie ungenügende Resultate aufweisen, der Grund dafür auf die gleiche Ursache zurückzuführen ist, wiederum, wie bei der Rekrutenausbildung, auf das Unvermögen sich beim Unterrichte auf das Wesentliche zu beschränken!

Bei der Unteroffiziersschule ist von vorneherein zu berücksichtigen, daß die Neuorganisation hier statt einer Verlängerung eine Kürzung der Schule von 28 auf 20 Tage gebracht hat. In der „Monatschrift für Offiziere aller Waffen“ widmete Herr Oberstleutnant Kohler vor ein paar Wochen den Unteroffiziersschulen einen Artikel, in welchem er mit Recht über die ungenügenden Resultate, die diese zutage fördern, klagt und die jedenfalls ziemlich übereinsimmend überall empfunden werden.

Diese Klagen werden auch hierseits unterstützt, nur möchte hier auf andere Wege für Abhilfe hingewiesen werden. Abgesehen davon, daß die Dauer der Unteroffiziersschule durch das Gesetz festgelegt ist und daß an eine diesbezügliche Aenderung überhaupt nicht gedacht werden kann, ist es nach unserm Dafürhalten wiederum nicht die Dauer der Schule, die in erster Linie für das Ausbildungsergebnis maßgebend ist, sondern die Abgrenzung des Arbeitspensum. Wie bei den Rekrutenschulen darauf hingewiesen wurde, daß bei verkehrten Anschauungen über Ausbildungsfragen in Schulen von viel längerer Dauer keine Soldaten ausgebildet werden können, so verhält es sich natürlich auch mit der Ausbildung von Vorgesetzten und wenn die Klagen über ungenügende Resultate unserer Unteroffiziersschulen noch allgemeiner sind, als die über die Rekrutenausbildung, so ist das leicht erklärlich, da offenbar verschiedenerorts, wo man sich in den verlängerten Rekrutenschulen auf guten Wegen für eine rationelle Rekrutenausbildung befindet, man den richtigen Weg für die Cadreausbildung in der verkürzten Unteroffiziersschule noch nicht gefunden hat.

Man sehe sich die Arbeitspläne für die Unteroffiziersschulen an, sei's denjenigen, den Herr Oberstleutnant Kohler in seinem oben zitierten Artikel abdruckt, seien es solche aus andern Divisionskreisen, die wohl im Großen und Ganzen die gleichen Forderungen aufstellen, und man vergleiche sie mit dem Inhalt des seinerzeit für die längern Schulen alter Organisation vom Oberinstructor der Infanterie erlassenen, gedruckten Unterrichtsplan! Man wird finden, daß in keinem einzigen der neuen Arbeitspläne von den Forderungen des früheren etwas fallen gelassen wurde; es muß schon gut gehen, wenn nicht noch irgend eine moderne Liebhaberei beigefügt ist. Daß man aber auch mit durch die verlängerte Rekrutenschule etwas besser vorgebildeten Leuten in 20 Tagen nicht alles, was zur Unter-

offiziersausbildung gehört, in gleicher Weise behandeln kann, wie in einer 28tägigen Schule, sollte auf der Hand liegen, und es ist eigentlich geradezu verwunderlich, mit welcher Beharrlichkeit hier überall an alten lieben Traditionen festgehalten wird! An einigen Orten hat man dem alten Körper ein modernes Kleidchen umgehängt, indem man die Notwendigkeit einer feldmäßigen Ausbildung besonders hervorhebt. „Feldmäßig“ ein Schlagwort, das bei uns schon viel Unheil gestiftet hat, weil es vielerorts mißbraucht wird, um über Unfähigkeit der Führung und über Ungenügen und Unordnung bei der Truppe hinwegzutäuschen!

Man sehe sich in gewissen Kreisen die Befehlsbücher dieser Unteroffiziersschulen an. Vom ersten Tag an wird Felddienst angesetzt; man lehrt die Unteroffiziersschüler turnen, kochen, kroquieren, patrouillieren; die raffiniertesten Pionierarbeiten fürs Gefechtsfeld und fürs Lager müssen sie ausführen; für alles und jedes findet man in der 20-tägigen Schule Zeit, nur nicht für eine rationelle Einzelausbildung auf dem Exerzierplatz! Feldmäßig, fürs Gefecht, für den Krieg berechnet soll die Ausbildung sein! Und das Resultat davon? Unteroffiziere, die in die Rekrutenschule einrücken, ohne auf einem einzigen Gebiet den bescheidenen Anforderungen an ihre neue Stellung als Vorgesetzte und Rekruten-Instruktoren zu genügen!

Man schaffe sich doch auch hier einmal Klarheit über das Wesentliche und das Nebensächliche, das von einem jungen Unteroffizier verlangt werden soll und dann begnüge man sich, ihm in der Unteroffiziersschule nur das Wesentliche recht gründlich beizubringen und alles andere der späteren Ausbildung, die ihm in der Rekrutenschule und im Wiederholungskurs zuteil wird, zu überlassen, und man wird sehen, daß die Unteroffiziere, die die verkürzte Schule liefert, nicht minderwertiger, aber besser sind, als die der alten, längeren Schule. Ein Arbeitsplan für eine Unteroffiziersschule, in der das Pensum in angedeuteter Weise zu reduzieren wäre, würde in großen Zügen etwa lauten: „Durch die Unteroffiziersschule sollen Haltung und soldatische Fertigkeiten der Unteroffiziersschüler gefestigt werden. Der Unteroffiziersschüler soll soweit gebracht werden, daß er in soldatischer Haltung, im Auftreten und in Wesen für seine Untergebenen vorbildlich sein kann. Er soll durch die Schule befähigt werden, eine Rekrutenabteilung unter Anleitung und Aufsicht des Offiziers auf dem Exerzierplatz und auf dem Schießplatz auszubilden; er soll besonders dazu erzogen werden alle Fehler in Haltung und Präzision beim Exerzieren bei seinen Untergebenen zu erkennen und korrigieren zu können. Er soll selbständig den ganzen innern Dienstbetrieb bei einer Abteilung leiten können. Die ganze Ausbildung der Unteroffiziersschüler hat demnach nur in der Kaserne, auf dem Exerzier- und Schießplatz zu erfolgen; es ist verboten mit den Unteroffiziersschülern ins Gelände zu gehen. Die ganze felddienstliche Ausbildung der Unteroffiziere ist Sache späterer Schulen und Kurse.“

Wenn das Pensum der Unteroffiziersschule in diesem Sinne gekürzt würde und wenn dann noch erreichbar wäre, wofür gesetzlich kein Hindernis im Weg steht, die Unteroffiziersschulen unmittelbar vor die Rekrutenschulen zu legen und die Unteroffiziersschüler durch die betreffenden Kompagnie-Instruktoren der Rekrutenschule ausbilden zu lassen, so ist sicher, daß die Klagen über ungenügend ausgebildete Unteroffiziere in kürzester Zeit verstummen und daß der innere Wert und die Tüchtigkeit des Unteroffizierskorps bald um ein großes gehoben wird!

Die Frage, ob das Resultat der Unteroffiziersschule dadurch gehoben werde, daß dieselbe wieder unter das direkte Kommando der Kreisinstruktoren gestellt worden ist, nach dem sie jahrelang durch jüngere Instruktionsoffiziere kommandiert werden konnte, soll hier nur angetönt sein. Jedenfalls dürfte sie da verneinend beantwortet werden, wo allem Anschein nach wieder Befehlsbücher der ersten Unteroffiziersschulen der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts hervorgeholt werden, um aus denselben Tagesbefehle zu kopieren, welche den Instruktionsoffizieren viertelstunden- und paragraphenweise den zu erteilenden Unterricht vorschreiben!

Die Offiziersschule hat durch die Verlängerung, die sie durch die Neuorganisation erfahren hat, entschieden viel gewonnen; die Resultate, die in ihr erzielt werden, bedeuten zweifelsohne einen schönen Fortschritt in unserer Cadreausbildung. Der Stoff, der früher überhastet behandelt werden mußte, kann jetzt in der Hauptsache mit der nötigen Ruhe und Gründlichkeit verarbeitet werden. Daß die neue Offiziersschule für die Ausbildung der angehenden Offiziere im Gefechtsschießen die Schießschule nicht zu ersetzen vermag, ist ein Nachteil, der, mit den Vorteilen verglichen, wohl wenig schwer ins Gewicht fällt und der noch mehr zurücktreten wird, wenn einmal kürzere Schießkurse für Oberleutnants die Ausbildung der Offiziersschule in dieser Beziehung ergänzen werden.

Aber die Resultate der Offiziersschulen scheinen in den verschiedenen Kreisen sehr stark von einander zu differieren und zwar auch hier aus der immer gleichen Ursache: Verkennung der Bedeutung, die der Erschaffung soldatischen Wesens zukommt! Wie bei der Rekruten- und Unteroffiziersausbildung das Hauptgewicht auf alle möglichen nebensächlichen Dinge verlegt und darob die Hauptsache vernachlässigt wird, so geschieht es auch hier bei der Ausbildung der Offiziersaspiranten. Daß sich die Fehler in der Führerausbildung bei der Truppe potenziert fühlbar machen, bedarf keinen weitem Nachweises.

Warum erreichen vielerorts die jungen Offiziere bei der Mannschaftsausbildung in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen in soldatischer Beziehung so ungleich wenig? Warum muß sich unsere Infanterie von sachverständiger Seite immer wieder mit Recht vorwerfen lassen, daß sie, was Haltung und Strammheit der Truppe und Festigkeit der Führung anbetrifft, mit wenigen Ausnahmen immer noch

weit hinter unsern Spezialwaffen zurückstehe? Weil das Verständnis für die Bedeutung vermeintlicher Aeußerlichkeiten für die soldatische Erziehung fehlt, weil man keine Strammheit haben will und weil man sie deshalb dem jungen Infanterieoffizier gar nicht lehrt! Es ist nicht von ungefähr, sondern es ist Berechnung, wenn da vom ersten Tag an in der Offiziersschule überhaupt keine Exerzierübungen mehr angesetzt werden, wenn statt dessen wochenlang täglich geturnt wird, wenn von Anfang der Schule an, wo eine Festigung der soldatischen Ausbildung der Schüler selbst und eine Anleitung zu systematischem formellem Exerzieren des Zuges dringend notwendig wäre, nur taktische Übungen angesetzt werden!

Auf der schiefen Basis, die hier gelegt wird, wird bei der weitem Cadreausbildung in der Rekrutenschule mit einer einer bessern Sache würdigen Beharrlichkeit weitergebaut! „Feldmäßigkeit“ ist hier wieder die Devise, worunter hier nun verstanden wird, daß eine formelle Exerzierausbildung der Züge überhaupt nicht notwendig sei; die jungen Offiziere sollen von der ersten Viertelstunde ab mit dem Zug nach taktischen Suppositionen arbeiten; zur Einübung der einfachsten Formationswechsel des geschlossenen Zuges müssen „Annahmen“ gestellt werden und bei allen Besichtigungen wird nur mit Suppositionen gearbeitet! Der Besprechung der taktischen Lösung der Aufgabe durch den Zugführer wird dabei eine solche Bedeutung beigemessen und so viel Zeit zugewendet, daß die besichtigten Abteilungen nie weniger arbeiten als an diesen Besichtigungen, und daß man am Schluß derselben von dem Können und der Arbeit der Truppe so viel wie nichts gesehen hat. Gesamtergebnis der Besichtigung: Taktisch verbildete Offiziere und verbummelte Mannschaften! Daß man es auf solchen Plätzen sogar fertig bringt, Gewehrkenntnis unter taktischen Annahmen zu prüfen: die Gruppe in Schützenlinie im Gefecht gegen einen supponierten Gegner; sämtliche Verschlüsse funktionieren plötzlich nicht mehr und müssen rasch zerlegt und wieder zusammengesetzt werden; daß für die Besichtigung des angewandten Turnens in der Hindernisbahn die Rekruten sich diese als eine Straße mit Barrikaden eingerahmt von supponierten Häuserreihen, aus welchen geschossen wird, vorstellen müssen; daß man, um die Fertigkeit im Abkochen zu besichtigen, Gefechtsabbruch im Herbstmanöver supponiert, sei nur angeführt, um darzutun, auf was für Abwege die Manie führt, der Ausbildung schon auf der Elementarstufe den Stempel der Feldmäßigkeit aufdrücken zu wollen!

Schl u ß b e t r a c h t u n g e n.

Im vorstehenden dürften die Hauptursachen dargelegt worden sein, denen die Schuld beigemessen werden muß, da wo die von der Neuorganisation zu erwartenden Fortschritte noch nicht in erhofftem Maße sich bemerkbar machen konnten.

Wer an der Richtigkeit obiger Ausführungen zweifeln sollte, der sehe sich als Beleg dafür die im Geist der zwei verschiedenen Richtungen erzogenen Truppen im Manöver an. Er wird auf der einen

Seite bei Führern und Truppe aus Haltung und Ordnung unschwer erkennen, daß auch durch die jährlichen Wiederholungskurse das Gefüge unserer Armee ein festeres zu werden angefangen hat, daß auch hier Fortschritte zu konstatieren sind, und daß die Erwartung, bei rationeller Ausbildung auch mit dem Milizsystem Kriegsgenügen schaffen zu können, zu guten Hoffnungen berechtigt.

Andernorts dagegen kann auch heute noch auf Schritt und Tritt die Beobachtung gemacht werden, daß hier das Niveau der Bürgerwehr aus der guten alten Zeit um recht wenig überschritten ist. Divisionen, bei welchen am Einrückungs- und Entlassungstage betrunkene Milizen nicht vereinzelt, sondern in Menge auf den Straßen der Korpsammelplätze zu sehen sind; in welchen bei einer Großzahl von Einheiten Leute verspätet auf den Sammelplätzen einrücken, ohne deshalb überhaupt bestraft zu werden; Divisionen, bei welchen ein Schlachtenbummler hinter der Gefechtslinie die Beobachtung machen kann, wie Nachzügler wiederum nicht vereinzelt, die Bauernhöfe aufsuchen, um sich dort gütlich zu tun und um nachher gelegentlich wieder ihre Einheiten aufzusuchen; Divisionen, bei welchen sofort nach dem Signal Gefechtsabbruch Cadres und Mannschaften die nächstgelegenen Ortschaften und Höfe förmlich stürmen, um sich Speisen und Getränke zu erobern, ohne daß die Führung sich zu energischem Einschreiten bemüht fühlt, beleuchten in grellem Lichte, wie schlimm es hier noch steht ums Pflichtgefühl von Führern und Truppe. Und wenn auch lokale kulturelle Gründe diese Vorkommnisse bis zu einem gewissen Grade erklärlich machen, so wird doch der größte Optimist nicht diesen allein die Schuld beimessen wollen, und diejenigen, welche die Verantwortung für die Ausbildung dieser Truppen tragen, werden, wenn sie ehrlich sind und in sich gehen, zugeben müssen, daß falsche Erziehung in erster Linie die Schuld trägt an diesen bemühenden und beschämenden, in der Jetztzeit noch einzig dastehenden Erscheinungen! Das sind die Früchte einer Erziehung von Cadres und Truppen, die sich nicht aufs Wesentliche zu konzentrieren verstand, die sich in Nebensächlichkeiten verlor, die alles lehren und zeigen wollte und da — wie unser Kavallerie-Exerzierregiment in seiner Einleitung sagt — auf der Stufe abgebrochen werden mußte, auf welcher man angelangt war, als Zeit und Mittel ausgingen, um auf die erstrebte und unerreichbare Höhe zu gelangen! Die einzige Beziehung, in welcher, wie das eben zitierte Regiment in gleichen Abschnitt weiterfährt, kein Unterschied bestehen darf zwischen Milizarmee und stehender Armee, ist die auf der Disziplin beruhende Zuverlässigkeit; aber gerade diese hat der Truppe noch nie anerzogen werden können! Daß aber Truppen, bei denen die erwähnten Erscheinungen im Manöver nicht vereinzelt, sondern in zahlreichen Fällen zutage treten, das Prädikat der Feldtüchtigkeit nicht kann zugesprochen werden, wird jeder Laie einsehen!

Die Einwände, welche die „Feldmäßigen“, die Drillgegner, gegen die Forderung einer sorgfältigen

Exerzierplatzausbildung erheben, sind bekannt. Während sie sonst alles, was von „draußen“ kommt, als „fremdes, für unsere demokratischen Verhältnisse nicht passendes Wesen“ zurückweisen, suchen sie hier plötzlich nachzuweisen, daß auch in der deutschen Armee die Tendenz für Kürzung der Parade- und Exerzierplatzausbildung zugunsten gründlicherer Gefechtsausbildung immer mehr Anhang gewinne, daß sie immer mehr Berücksichtigung finde.

Bei dieser Argumentation wird nur übersehen, daß dort die Exerzierplatzausbildung eine derart gründliche ist, daß durch sie die Truppe vollständig in die Hand der Führer gearbeitet wird, und daß, wenn man einmal soweit ist, allerdings ohne Nachteil im weiteren Verlauf der Ausbildung etwas mehr Gewicht auf andre Unterrichtszweige verlegt werden kann. Bei unsern „Feldmäßigen“ fehlt immer noch das Verständnis dafür, daß der Exerzierplatz-Drill ein Hauptmittel ist zur Aneerziehung von Zuverlässigkeit und daß diese Uebungen aber nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie bei der Rekrutenausbildung zu einem solchen Grad von Vollkommenheit angelernt werden konnten, daß ihre Wiederanwendung bei der Truppe jederzeit die gewollte Wirkung ausübt.

Das „Achtung — steht“ einer Bürgerwehr von anno dazumal oder einer Knabenschule aus der Gegenwart ist Karrikatur und erzieherisch wertlos, weil da die Hauptbedingung für den Erfolg, die Konzentration des Willens des Einzelnen unter das Kommando, fehlt; diese Willenskonzentration läßt sich nur bei einer durchexerzierten Truppe konstatieren.

Ein Klavierkünstler muß sich zuerst die Fingertechnik des Klavierspiels ganz zu eigen machen und erst wenn ihm die Finger mechanisch willenlos gehorchen, steht ihm der Weg zu weiteren Fortschritten offen; nachher spielt er die schwierigsten Stücke vom Blatt und fantasiert nach Eingebungen der momentanen Stimmung; immer zwischen hinein wird er Fingerübungen wiederholen, bevor überhaupt die Gefahr für ein Nachlassen der technischen Fertigkeiten überwunden ist. Ein Klavirdilettant, der es in der Fingertechnik überhaupt nie zur Vollkommenheit gebracht hat, kann ja ein paar Walzer und ein paar leichte Operettenpartien leidlich herunterklimpern lernen, wenn er aber vor eine schwierigere Aufgabe gestellt wird, versagt sein Können, weil die grundlegenden technischen Fertigkeiten ihm fehlen.

Gleich verhält es sich mit der Truppe. Soldaten, die durch gründliche, rationelle Exerzierplatz-Ausbildung zu absoluter Zuverlässigkeit und zur Aufmerksamkeit auf die Befehle ihrer Führer erzogen worden sind, die werden leicht auch allen Anforderungen im Feld entsprechen, und dort auch unter neuen und ungewohnten Verhältnissen ihren Mann stellen. Verbildete Truppen, die auf 100 oder 200 verschiedene Mätzchen aus der felddienstlichen Ausbildung leidlich abgerichtet worden sind, werden versagen und der Führung aus der Hand gehen, sobald das Feld größere und ungewohnte Anforder-

ungen an sie stellt: die Technik, die sie betätigen soll, in der Hand ihrer Führer auch schwierigere und ungewohnte Leistungen zu vollbringen, die ist ihnen eben nie gründlich gelehrt worden! Das ist der punctum saliens der ganzen militärischen Ausbildung; das sind Wahrheiten, für welche die Kriegsgeschichte auf jedem Blatt Beweise erbringt und denen gegenüber nur Blinde und Dilettanten sich verschließen können.

Auch da, wo bei uns diese Erkenntnis noch nicht zum Durchbruch gelangt ist, verlangt die Großzahl der Offiziere nichts sehnlicher, als ihr auch hier zum Siege zu verhelfen. Man gebe die Bahn frei!

Ausland.

Frankreich. Verwendung der Maschinengewehre im Winter. Die französischen Jägerbataillone besitzen vier Maschinengewehre und eine Maschinengewehrsektion, welche bisher während der Alpenmanöver im Sommer vorzügliche Resultate erzielt haben. Man ist über die Wirkungsfähigkeit dieser Waffe im Kriegsfall erstaunt. Um deren Verwendung auch im Winter im Gebirge zu erproben, welches zu dieser Jahreszeit mit einer hohen Schneelage bedeckt ist, wurden gegenwärtig Uebungen von der Mitrailleusensektion des 22. alpinen Jägerregiments, welches in Albertville stationiert ist, durchgeführt, welche sich zu diesem Zweck in das Gebirge begab. (Armeeblatt.)

Rumänien. Neues Pulver. An Stelle des bisher in Rumänien im Gebrauch befindlichen Pulvers wird jetzt ein anderes, langsam verbrennendes, rauchloses Pulver, ein sogenanntes progressives Pulver, zur Einführung gelangen, welches mit einer bessern Wirkung den Vorteil verbindet, daß es die Züge der Waffe weniger abnutzt. Die Pulverfabrik von Dudesci wird für die Anfertigung des Pulvers eingerichtet und erweitert werden. Ueber die chemische Zusammensetzung des Pulvers ist bis jetzt nichts bekannt. (Milit.-Wochenbl.)

Vereinigte Staaten von Amerika. Jahresbericht des Adjutant-General. Generalmajor Ainsworth, Adjutant-General, behandelt in seinem Jahresbericht ausführlich die Kosten der Rekrutierung, die sich nach eingehenden Berechnungen während der letzten vier Jahre auf 48,58 Dollar pro Kopf gestellt haben, wozu noch die Unterhaltungskosten der Rekrutierungsdepots kommen, die für jeden Rekruten weitere 20,81 Dollar ausmachten; mithin komme jeder Rekrut auf 69,39 Dollar zu stehen. — Die Zahl der Desertionen betrug 3464, gleich 3,66% der Iststärke des Heeres gegen 4,97% im Vorjahre. Die farbigen Truppenteile hatten die wenigsten Deserteure, das 8. Infanterie-, das 4. Kavallerie- und das 4. Feldartillerieregiment stehen mit 7,53%, 7,47% und 7,71% an der Spitze. Die Zahl der Desertionen bei den in Alaska, Hawai und auf den Philippinen stehenden Truppenteilen war eine verschwindend geringe, da das Entweichen aus jenen entlegenen Garnisonen äußerst schwierig ist. 2066 Deserteure wurden zum Teil ergriffen (1354), zum Teil stellten sie sich selbst (712). — Die Stärke der Armee hatte sich gegen das Vorjahr am 15. Oktober 1910 um 1852 Mann vermindert, an der etatmäßigen Zahl von 80,000 Mann fehlten 3955 Mann. — Von den Linienoffizieren waren 662 Offiziere zum Generalstabe, zu Lehranstalten, privaten Erziehungsanstalten, Dienstleistungen beim Kriegsdepartement, bei der Miliz, auf Kuba und den Philippinen, zum Rekrutierungsdienst usw. abkommandiert. 89 Offiziere a. D. wurden zu Dienstleistungen verwendet. — Von den Leuten, die sich auf den Rekrutierungsstationen zum Eintritt meldeten, erwiesen sich nur 16% als diensttauglich (22% im Vorjahre). Die meisten Wiederanwerbungen von Mannschaften kamen bei der Kavallerie und Infanterie vor. (Milit. Wochenblatt.)